



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

V.: Losoncz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

R o s o n c z .*)

Diese Ungarische Stadt, welche nebst Nagy Enyed in Siebenbürgen das unschuldigste und blutigste Opfer des Revolutionskrieges wurde, liegt im obern Theile des Neograder Comitats in einem anmuthigen, fruchtbaren Thale, unmittelbar von einer amphitheatralisch sich erhebenden Hügelkette umschlossen, die sich ringsum, aber in ungleicher Entfernung, zu den höchsten Berggipfeln Ungarns erhebt, um mit diesen den Horizont zu begrenzen. Bei heiterm Himmel reicht das Auge nördlich bis zur Komnitzer Spitze, südlich und östlich dehnen sich mehrere Zweige des Matragebirges, der Schauplatz der Schlick'schen Operationen und Windischgrätz'schen Niederlagen während des Frühlingsfeldzuges 1849, gegen Westen das Gácer Gebirge und das goldbergende Hochland der Ungarischen Bergwerfstädte, wo Görgei auf seinem Rückzuge vor Windischgrätz der Ungarischen Regierung Gold- und Silberbarren, und sich unvergeßlichen Kriegeruhm holte. Rosoncz bildet, wie mehrere Städte des nördlichen Ungarns, die Grenzscheide zwischen dem von der Galizischen und Mährischen Grenze sich heranziehenden Nordslavischen und dem nach den südlichen großen Ebenen sich ausdehnenden Magyarischen Elemente. Solche Städte stehen in Ungarn gewöhnlich in ziemlicher Blüthe, da sie die Vermittler zwischen dem kornreichen Süden und dem industriellen Norden sind. Der Magyar bringt oder sendet durch Kleinhändler seine Bodenproducte für den unfruchtbaren Norden, und holt sich von dort seine unentbehrlichen Feldbaugeräthe, die in den Eishütten von Gömör, und von den Holzschnitzern von Epto, Thuróc, Pont und Neogard, ferner Leinwand und grobes Manteltuch, die ebenfalls in diesen nördlichen Comitaten verfertigt werden. Die Hauptgeschäfte dieser Städte geschehen in Frucht, Wein, Tabak (sult), Eisen und Leinwand. Die Bevölkerung in solchen Städten, und auch in Rosoncz, ist gemischt; die wohlhabendere Klasse gehört dem Ungarischen oder dem Deutschen Elemente an, die untere Klasse ist Slavisch, aber gewöhnlich sehr magyaren-

*) Wir theilen diese Darstellung, unserm Versprechen gemäß, auszugsweise aus dem Ungarischen des Phönix mit.

Freundlich, da die Blüthe der Stadt von der innigsten Verbindung mit diesem Elemente bedingt ist, und der Magyar im Geschäft von einer seltenen Ehrlichkeit, ja oft von einer zum Betrug einladenden Naivetät ist. Nationale Reibungen finden in diesen nördlichen Zwischenstädten, bei dem bekannten Umstande, daß die Nordslaven überhaupt treu zu den Magyaren halten, und nur einige an der Landesgrenze liegende Gegenden, wie Lipto, der nordwestliche Theil von Neutra, und einige Theile von Thuróc von dem Panславismus inficirt sind, selten Statt; aber Kosoncz war und ist auch durch seine Lage den Gefahren des offenen Krieges um so mehr ausgesetzt. Seit 1128, wo dieser Stadt zum ersten Mal in den Chroniken Erwähnung geschieht, ging selten ein Decennium vorüber, wo die Einwohner nicht von den Kriegen der Ungarischen Könige unter einander und mit ihren mächtigen Vasallen, oder von den Raubzügen und Brandschätzungen der gewaltigen Burgherren von Gács, Divény und Kúlek, von den Hussiten unter Giskra, von den Türken und den Ungarischen Insurgenten Bocskay, Bethlen, Tököly Rakóczy, oder ihren Gegnern hart mitgenommen worden wären.

Ihr großes Unglück im Sommer 1849 hat diese Stadt, wie wir sogleich sehen werden, ebenfalls nur ihrer strategischen Lage, durchaus aber nicht ihrer eigenen Verschuldung zuzuschreiben. Hier nur noch eine vorläufige Bemerkung. In Ungarn bestanden im Vormärz, außer den Dörfern und Marktflecken, zwei Gattungen von eigentlichen Städten, nämlich: königliche Freistädte, welche einen selbstständigen Magistrat und das Recht hatten, den Reichstag mit zwei Deputirten zu beschicken, und sogenannte freie und bischöfliche Städte, deren Senat in juridischen und Administrationsangelegenheiten eine bedeutende Competenz hatte, aber dennoch unter der Controle und Oberhoheit des Comitats stand, und die beim Reichstag gar nicht vertreten waren. Manche dieser letztern standen sogar noch in gewissen Punkten unter grundherrlicher Botmäßigkeit. Diese Städte waren in den letzten Decennien die treuesten und eifrigsten Genossen der liberalen Opposition, während die Rottenboroughs, wie Rust, Sz. Georgen, Staltz u. s. w. auf den Reichstagen der conservativen Partei den Schlepptzug trugen, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil diese bereits ihr unveräußerliches Recht einer königlichen Freistadt besaßen; die noch nicht privilegierten Städte aber, und besonders jene, welche wenig Hoffnung hatten, je ein solches Privilegium zu erhalten, waren durch die Verhältnisse in die Arme der Opposition gedrängt, da ihnen nur von dieser Seite eine Vertretung in der Legislative und freiere Bewegung im Gemeindeleben versprochen, und auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in Aussicht gestellt wurde. In dieser letztern Klasse gehörte auch Kosoncz, und diese Gesinnung fand, wie in andern ähnlichen Städten, im öffentlichen und Privatleben der Einwohner ihren Ausdruck. Ich habe diesen Gegenstand etwas genauer erörtert, weil sie den ausländischen Leser einen leichtern Blick in die vormärzlichen Verhältnisse unsers Landes thun läßt. Man findet es in gewissen

Kreisen so seltsam, daß es heute in Ungarn noch Menschen geben kann, die sich nach den vormärzlichen „chaotischen“ Zuständen zurücksehnen.. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, den Mißbräuchen, welche die alte Constitution mit sich brachte, das Wort führen zu wollen; doch könnte ich es sehr begreiflich finden, wenn das Volk nicht nur die jetzigen Zustände, sondern selbst ein viel schöneres Definitivum für die gute alte Zeit hingeben wollte. Nach dem Wortlaute der Constitution war bei uns zwar nur der Adel berechtigt, aber jede Verfassung führt gewisse Dinge in ihrem Gefolge, die sich durchaus nicht durch Adelsdiplome absperren lassen, und die, wie die Luft, durch alle Poren der Gesellschaft dringen. So ist es z. B. mit dem Rechte der freien Aeußerung in Wort und Schrift, mit dem Rechte der Association, und dem Schutz des Eigenthums gegen die Anmaßungen der Regierung. Daß die Regierung in Ungarn, wohl wissend, daß die Censur in diesem Lande auf anticonstitutionellem Wege eingeführt worden sei, die Bande derselben lockerer handhaben ließ, als in den Erbstaaten, kam nicht dem Adel allein, sondern jedem Schriftsteller und Leser zu Gute; daß das Polizeiwesen in Ungarn nicht geduldet wurde, ließ nicht nur den Adel, sondern jedes Landeskind sich freier bewegen und äußern. Bildete sich zu einem Zwecke irgend eine Gesellschaft, so fragte Niemand, ob die Mitglieder die Hundshaut*) haben oder nicht. Ueber die Steuern berieth und beschloß der Adelslandtag, aber dem ist es nie in den Sinn gekommen, zu sagen: „Wir brauchen nicht die Sympathien, sondern das Geld des Volkes!“ (Worte eines officiellen Organs des Ministeriums Schwarzenberg;) die freie Pseife, die der Ungar für einige Duzend Paragraphen des Unmüthiger Octroi nicht freiwillig hingäbe, war das Recht eines jeden Ungars, mögen seine Vorfahren als große Feldherren gegen Türken und Tartaren, oder als Sträflinge auf einer Galeere excellirt haben; der Steuern nicht zu gedenken, die dem Ungarischen Volke nach der alten Constitution nie auferlegt werden konnten. Hierin müssen wir den Grund zu jener gewaltigen öffentlichen Meinung suchen, welche sich besonders in der letzten Zeit durch den bedeutenden Aufschwung der Presse so sehr zu Gunsten der liberalen Opposition ausbildete, und das Volk zum Kampfe vorbereitete; und eben in den mittlern unberechtigten Städten, wo der intelligente Bürger durch Luxus und Philisterstolz noch nicht so sehr von der niedern Volksklasse geschieden ist, um bei dieser allen Glauben und Einfluß verloren zu haben, und wo keine vielahnigen Magnaten, sondern schlichte, mit den Bedürfnissen des Volkes näher vertraute Landedelleute ihren Winteritz nahmen, ging diese Neubildung und Fortpflanzung der politischen Ideen mit dem besten Erfolge vor sich. — Casino's, die in keiner dieser Städte fehlten, Lesevereine, Filialindustrievereine, Bälle, dramatische Aufführungen zu wohlthätigen Zwecken, bildeten die vielseitigen Berührungspunkte zwischen Adel und Volk, und trugen

*) Adelsbrief.

alle dazu bei, den Gemeingeist zu wecken, und alle Tagesfragen vor das Forum der öffentlichen Meinung zu führen, der sich in letzter Zeit selbst die Conservativen zu huldigen genöthigt sahen. —

So war es in den meisten Mittelstädten Ungarns, und so war es in Kosoncz, wo auch die protestantische Hochschule nicht wenig dazu beitrug, das Streben nach politischer Freiheit und nationaler Einheit allgemein zu machen. — So traf das Jahr 1848 Kosoncz mit seinen 4000, der Mehrheit nach protestantischen, wohlhabenden und fleißigen Einwohnern. — Die Märzereignisse machten auf diese, wie auf den größten Theil der übrigen Ungarischen Städte, einen höchst belebenden Eindruck, und die vom König sanctionirten neuen Gesetze wurden mit Begeisterung aufgenommen. Es wurden diesen gemäß die Gemeindeordnung modificirt, neue Magistrate gewählt, die Nationalgarde conscribirt und mit Eifer eingeübt, und als später die Werbung und Recrutirung begann, eilte auch Kosoncz, dem bedrängten Vaterlande sein Contingent darzubringen; doch wurde die Ruhe nicht im Geringsten gestört, und das Gesetz überall in Ehren gehalten. — Das Jahr 1848 lief ferner ohne bedeutendes Ereigniß für diese Stadt ab; allein mit dem Einzuge der Oesterreicher unter Windischgrätz in Pesth im Januar 1849 wurde diese Gegend und auch Kosoncz selbst der Schauplatz häufiger Truppenmärsche, die von beiden Seiten, bald nach erfochtenen Siegen, bald nach erlittenen Niederlagen, erfolgten, was für die patriotischen Einwohner nach jeder Seite hin ein gefährlicher Umstand war. — Baron Majthényi, der zum kaiserlichen Regierungskommissair des Neograder Comitats ernannt wurde, schickte dem Magistrat den Befehl zu, in corpore mit dem städtischen Siegel bei ihm zu erscheinen, um der kaiserlichen Regierung die Huldigung zu leisten. — Am 15. Februar rückte die kaiserliche Brigade Parrot in Kosoncz ein, und wurde, trotzdem, daß die Stadt von dieser Truppeneinquartierung nicht unterrichtet war, von den Einwohnern gut verpflegt. Am 27. wurde die kaiserliche Fahne ausgesteckt. In jener Zeit bildete Neograd den letzten Posten im Nordost, den die Kaiserlichen inne hatten, denn in Gömör streiften Ungarische Truppen und eine bedeutende Anzahl Pesther Guerilla umher. Diese Legtern waren es besonders, welche der Stadt Kosoncz, in ihrer Meinung vielleicht unwillkürlich, ihr heutiges Unglück bereiteten. — Am 15. März 1849 gegen Abend erschienen nämlich mehrere unbekannte Individuen in verschiedener Verkleidung in der Stadt, eilten nach den Thürmen, rissen unter großem Lärm die an denselben aufgesteckten kaiserlichen Fahnen herab, zogen mit Musketen durch die Straßen und verschwanden. Ueber dieses Ereigniß forderte der städtische Magistrat selbst den Bezirksstuhlrichter auf, eine Untersuchung vorzunehmen, — aber eben als dieser mit der Untersuchung beschäftigt war, erschienen wieder gegen 40 fremde Männer mit Bayonnettgewehren, welche sich für Pesther Guerilla ausgaben. Angst und Verwirrung verbreitete sich über die ganze

Stadt, *) denn diese Männer nahmen den inquirenden Stuhlrichter gefangen, drangen in den städtischen Rathssaal, setzten den Bürgermeister und Stadtrichter außer Function, steckten nationale Fahnen aus, und drohten den Einwohnern, wenn sie wagen sollten, dieselben herabzunehmen, mit Brandschazung. Hierauf verlangten sie die Herausgabe von 800 Paar Halbstiefeln, welche General Parrot verfertigen ließ, und eigneten sich dieselben, da sie ihnen von der Behörde verweigert wurden, mit Gewalt zu. Die Behörde machte hiervon dem Regierungscommissair Anzeige, welcher sich sogleich nach Ofen wendete, worauf am 24. März um 10 Uhr Morgens ein Bataillon Infanterie und zwei Raketen unter Oberstlieutenant Zaitsek einrückten; eine Stunde später langten unter Oberst Almáffy noch 160 kaiserliche Uhlanen und 400 Mann Infanterie an. Das Wetter war sehr rauh, die Luft so voll von windgepeitschten Schneeflocken, daß man nicht fünf Schritte weit sehen konnte. Das Militair, vom Marsche müde, quartierte sich selbst ein. Die Infanterie — Italiener — machte es sich in dem großen Wirthshause am Markte und im Casinogebäude bequem, und die Vorposten, welche an allen Stadtenden aufgestellt wurden, zogen sich vor dem Wetter in die ersten Häuser zurück. Gegen ein Uhr Nachmittag erscheinen plötzlich zwei Ungarische Fußaren auf dem Markte, und bald darauf sprengten noch andere 30 auf der Straße von Rimabombat heran. Die Wachtposten hatten sie nicht wahrgenommen. Die kühnen Reiter galoppirten mit gezogenem Säbel durch alle Straßen, feuerten ihre Pistolen ab, und schlugen einen fürchterlichen Lärm. Die Kaiserlichen ließen Reveille schlagen, ihr Commandant warf sich auf's Pferd, und fing an, seine Leute zu ordnen, aber es war zu spät; ein Theil der Uhlanen schickte sich zwar zum Angriff gegen die Fußaren an, aber der Anführer der Letztern — ein Lieutenant — bediente sich einer List, und commandirte in Deutscher Sprache: „Fußaren! erste Division zur Attaque! zweite Division zur Deckung der Kanonen! Vorwärts!“ Die verschiedene Uniformirung der Fußaren — die noch damals, bei dem Mangel an Monturstücken, fast in jedem Ungarischen Regimente zu treffen war — machte die Kaiserlichen glauben, es seien mehrere Abtheilungen zugegen, und sie fingen an, eine offensive Stellung anzunehmen. Bald darauf erschienen auch wirklich zwei Kanonen, und richteten ihre wohlgezielten Schüsse nach dem Wirthshause und auf die Uhlanen; endlich kamen noch gegen 400 Honvéd unter Oberst Benyiczki, worauf sich die Kaiserlichen zurückzogen, und von der Schwesterstadt Tugar aus noch einige Raketen nach Losoncz schleuderten, die aber an den schneebedeckten Dächern nicht zündeten. Die Ungarn machten 300 Gefangene und erbeuteten 40 Pferde, 27,000 Gulden Münze baares Geld und die ganze Bagage der Officiere. Gleich nach Beendigung des Kampfes zogen sich die Ungarn wieder

*) Die kaiserlichen Truppen waren vermuthlich während dieser Ereignisse nicht mehr in Losoncz; der Verfasser im Phönix jedoch läßt uns hierüber in Ungewißheit.

zurück, die Kaiserlichen nahmen in Balassagyarmath Posten, und es verbreitete sich die Nachricht: die Losonczer hätten die Kaiserlichen verrathen, die Einwohner hätten mit an dem Kampfe Theil genommen, und die Honvéd und Kanonen in der Kirche verborgen gehalten. In Balassagyarmath wurde auch beschlossen, Losonc exemplarisch zu bestrafen, und die Fama sprach von Brandschatzung, über die Klinge springen lassen u. dgl. — Schrecken bemächtigte sich der ganzen Stadt, und als die Oestreicher bald darauf wieder in Losonc einzogen, hatte sich der größte Theil der Einwohner mit seiner Habe geflüchtet. Die Kaiserlichen überzeugten sich jedoch bald von der Unschuld der Stadt, da glaubwürdige Zeugen bestätigten, daß sie die Huzaren und Honvéd unter Benyiczki auf der Straße von Dsghán nach Losonc eilen sahen, und es sich bei der Untersuchung der Kirche herausstellte, daß ihre Thüren eine Kanone weder ein- noch herauslassen können. Bald darauf verließen die kaiserlichen Truppen — nach der verlorenen Schlacht bei Waizen — die Stadt. Neograd gerieth wieder in die Hände der Ungarischen Regierung, und die Unabhängigkeitserklärung wurde auch in Losonc auf öffentlichem Markte verlesen und gefeiert.

Als die Russen in Oberungarn einrückten, und eine Abtheilung derselben die Sohler Gespanschaft besetzte, zog die Nationalgarde der Neograder Gespanschaft aus, um den Krivaner Bergpaß zu besetzen. Aber dies war das letzte Aufblühen der patriotischen Flamme der Neograder, denn nach der zweiten Schlacht bei Waizen zog sich Görgei nach Nordosten, und die Losonczer sahen zum letzten Male den Kern der Ungarischen Armee durch ihre Mauern ziehen, um ihre ruhmgekrönten Waffen nach Vilagos zu tragen, und sie mitsammt ihrem Vaterlande zu den „Fußen seiner Majestät“ niederzulegen. Am 18. Juli bekam die Stadt den Befehl, Lebensmittel für die ausgehungerte Armee bereit zu halten, und am 19. und den darauf folgenden zwei Tagen zog diese durch die Stadt, und zehrte Alles auf, was in der Eile herbeigeschafft werden konnte. Da sich von den Russen, welche Görgei auf dem Fuße folgten, die Kunde verbreitet hatte, daß sie brandschatzen und plündern werden, so wanderte wieder ein großer Theil der Einwohner aus, aber General Saz, der mit 4000 Mann Cavalerie durch die Stadt zog, hielt strenge Disciplin — damals hatte man noch Ursache, für gewisse Fälle Sympathien zu erregen —; nach ihm kamen mehrere größere und kleinere Truppenabtheilungen, die von der Stadt verpflegt wurden, und sie im Uebrigen nicht behelligten.

* * *

Am 1. August 1849, Morgens 9 Uhr, kamen gegen 90 Russen auf der Straße von Neusohl auf Wagen nach Losonc, und bivouakirten auf dem Marktplatz. Zehn Officiere, die bei der Truppe waren, quartierten sich im Wirthshause ein. Eine Viertelstunde darauf kamen gegen 150 Guerilla, die in dem

nahe gelegenen Bade campirten, in die Stadt, griffen die Russen mit Ungestüm an; die Mannschaft wollte sich vertheidigen, aber nachdem drei von ihnen gefallen waren, zogen sie sich nach Rimabombat zurück; auch von den Officieren wurden drei auf der Flucht getödtet, die übrigen zu Gefangenen gemacht; das ganze Gepäck fiel in die Hände der Guerilla, die sich sogleich aus der Stadt entfernten. Die Todten wurden in ein gemeinschaftliches Grab gelegt. — Dies war das Motiv, welches die Russen zur fürchterlichsten Rache gegen die unglückliche Stadt ansachte. — Es verbreiteten sich auch bald die schrecklichsten Gerüchte über das der Stadt Losoncز bevorstehende Schicksal, obwol es eine unlängbare Thatsache ist, daß die Losonczer nicht nur an dem Kampfe keinen Antheil nahmen, sondern im Gegentheil Alles aufboten, um die eindringenden Guerilla von dem tollkühnen Vorhaben zurückzuhalten, aber vergebens. Als sich am 7. August die Nachricht von der Ankunft einer Russentruppe in der Stadt verbreitete, bemächtigte sich ein panischer Schrecken aller Gemüther; ein Theil der Einwohner suchte Rettung in der Flucht, viele waren durch die Angst gelähmt; man suchte Habe, Kranke und Greise im Walde, in Kellern und benachbarten Ortschaften in Sicherheit zu bringen, aber das Jammern der Furchtsamen, das Weinen der Kinder und das Nachzen der Kranken — die Cholera wüthete eben in der unglücklichen Stadt — richtete eine solche Verwirrung an, daß nur sehr wenig gerettet werden konnte. In diesem Zustande traf der Vortrab der Russen die Stadt am 7. August gegen Mittag. Die Kosaken sperrten sogleich die Straßen ab, und trieben die Flüchtlinge mit der Knute und dem Rufe: „Psja krew wengerska!“ — Ungarisches Hundebhut — zurück. Bald darauf erschien ein Major auf dem Stadthause und ernannte — da der Magistrat geflüchtet war — einen Bürgermeister und Stadtrichter, und legte der Stadt folgende Brandschätzung auf: 27,000 Brodrationen, 100 Stück Ochsen, 100 Centner Speck, 200 Kilo (ein Maß von 2 Preßburger Meßzen) Hülsenfrüchte, 100 Klastern Holz, 100 Eimer Branntwein, 52 Eimer Spiritus, 100 Eimer Wein, 100 Eimer Silvorium (Obstbranntwein), 50,000 Rationen Hen, 500 Kilo Hafer, 20 Centner Tabak. — Diese Brandschätzung, welche, nachdem die Stadt durch die massenhaften Ungarischen und Russischen Truppenzüge so sehr erschöpft wurde, im eigentlichen Sinne des Wortes unaufbringbar war, sollte bis morgen früh 8 Uhr vollständig entrichtet werden, widrigen Falls die ganze Stadt geplündert würde. — Ein bedeutender Theil dieser Brandschätzung wurde noch am selben Tage abgeliefert, und es eilten einige Bürger zu General Grabbe, um bei ihm Gnade für die Stadt Losoncз zu erslehen; diese mußten durch ein Russisches Lager gehen, welches auf den Wiesen zwischen Losoncз und Apatfalva campirte. Diese wollten sie nicht durchlassen, spuckten ihnen ins Gesicht, und drohten ihnen mit dem Tode; endlich gelang es ihnen, zum Oberst Nadde zu gelangen, der sie mit fürchterlichem Zorn empfing, ihnen aber endlich doch Gnade versprach. Aber dieses Versprechen blieb unerfüllt; noch am nämlichen Tage gegen

Abend fingen die Russen an einigen äußern Punkten der Stadt zu plündern an, und die Officiere gaben den Einwohnern zwar die Tröstung, daß die Stadt nur geplündert, aber nicht in Brand gesteckt werden würde, aber die Mannschaft drohte offen auch mit dem Legtern. Mit dem Eintritt der Nacht wurde die Angst noch drückender, und gegen 10 Uhr erschien ein wilder Kosaken-Trupp auf dem Markte, drängte die in den Straßen herumirrenden Einwohner in ein Carré, und verlangte wüthend und mit Knutenschlägen, zum Grabe der getödteten Russen geführt zu werden. Die Kosaken, von mehreren Officieren angeführt, ritten in schnellem Trabe, und trieben, was ihnen in den Weg kam, vor sich her. Als sie auf dem Friedhof ankamen, befahlen sie den Kosonczern, die Gräber der Russen zu öffnen; diese wollten mit Hane und Grabscheit ans Werk gehen, aber ein Officier rief ihnen wüthend zu: „Hunde! Diese verdienen es, daß Ihr sie mit Euren mörderischen Händen aufgraben sollt; denn Ihr habt sie gemordet, und jeder Kosonczner ist ein räuberischer Guerilla“, und die Unglücklichen mußten die Gräber mit den Nägeln aufwühlen. — Das dichte Dunkel jener Nacht, die wilden Flüche der Russen, das Schwirren der Knuten und das Stöhnen der Grabenden brachten einen Anblick hervor, wie ihn die finstern Jahrhunderte der Völkerverwanderungen kaum aufzuweisen haben. Endlich tauchten am Boden des geöffneten Grabes die halbverwesten Körper der Todten auf; die Russen besahen sie beim Lampenschein, hieben auf die Kosonczner mit gesteigerter Wuth ein, und ließen die Leichen hervorholen; die Gemeinen wurden wieder in das Grab gelegt, die 3 Officiere in die Kirche getragen, und Tags darauf mit militairischen Ehren begraben. Nach Mitternacht fing das Plündern im Großen an; das Zeichen wurde durch Trompeten gegeben. Die Russen wurden regimentweise in die Stadt geführt, und nach bestimmten Zeiträumen von andern Regimentern abgelöst. Diese Horden begnügten sich nicht mit den vorgefundenen Gegenständen, sondern hieben auf die unglücklichen Einwohner ein, um von ihnen die vermeinten Schätze zu erpressen; ja, sie rissen den Armen die Kleider vom Leibe, und zogen ihnen die Stiefeln von den Füßen. Die letzten Regimente waren die wüthendsten, denn nach ihren in diesem Handwerke ausgezeichneten Vorgängern war ihnen sehr wenig übrig geblieben, und sie wollten ja gleichberechtigt sein. Die Officiere, besonders die gebornen Russen, wetteiferten mit ihren Subalternen im Plündern und allen Ausschweifungen, und nachdem Nichts mehr zu nehmen war, wurden Hacken und Aexte herbeigeholt, um die Möbeln und Hausgeräthe zu zertrümmern. Das Bettzeug wurde aufgeschlitzt und die Federn in den Wind gestreut, so daß die Straßen Kosoncz's wie mit Schnee bedeckt ausahen. Die Waaren aus den Kaufläden wurden auf Wagen gepackt und weggeführt. Die Keller wurden erbrochen, der Wein nur zum sehr kleinen Theile ausgetrunken, das Uebrige rinnen gelassen. Selbst die Apotheke, welche geschont werden sollte, versiel endlich ihrer Raubwuth; die Kirchen wurden nicht geschont, die Gräber aufgewühlt, und im

Rausch von Wein und Wuth keine menschliche Schmerzen gefühlt. Wir müssen es hier zum Lobe einiger Officiere, Nichttruppen, erwähnen, daß sie bei dem Anblick der schändlichsten Ausschweifungen ihrer Kameraden, die sie umsonst zurückzuhalten sich bemühten, Thränen vergossen. Das Plündern dauerte $1\frac{1}{2}$ Tage; die Straßen blieben während dessen abgesperrt, und die sich flüchten wollten, wurden mit der Knute zurückgejagt, der auch Mehrere unterlagen. — Und was sie an den Frauen begangen haben! . . . Jene Ungarische Hand soll verdorren, die es je niederschreiben könnte!

Doch dies war Alles noch nicht genug. — Am 9. August Nachmittag ertönte die Feldmusik, und unter furchtbarem Gebrülle zogen die Kannibalen fast in jedes einzelne Haus, und legten daselbst mit den zertrümmerten Möbeln Feuer an. Patrouillen durchzogen die Stadt, und wenn Jemand beim Löschen getroffen wurde, so bißte er es mit der Knute; Mehrere wurden ins Feuer gejagt. In wenigen Minuten stand die ganze Stadt in einem Feuermeer, und das Heulen des Windes, der die Flammen schürte, wurde nur von dem Brüllen und Fluchen der Russen, von dem Blöken des herumirrenden Hausviehes und dem Winseln der Hunde übertönt. — Gegen Abend wurde die Hitze so groß, daß die Russen selbst nicht mehr in der Stadt bleiben konnten; sie trieben die Losonczler vor sich her nach Apatfalva, wo die Nackten und Obdachlosen diese schauerhafte Nacht zubrachten, während die siegestrunkenen Russen ihre Musikbänder spielen ließen und die ganze Nacht hindurch schlemmten und jauchzten.

So wurde die Zerstörung von Losoncz gefeiert.

Tags darauf wurden die Losonczler ins Hauptquartier berufen, wo ihnen per Kopf ein Commisbrod und zwei Gulden als „Entschädigung“ ausgetheilt wurde. Hierauf erschien ein Officier und sprach: „Ich habe über die Brandlegung in Losoncz eine strenge Untersuchung vorgenommen, und bin zu der Gewißheit gelangt, daß Eure Stadt nicht von den Russen, sondern von in Bauerntracht verkleideten Guerilla's in Brand gesteckt wurde.“ Nach diesem Hohn, der vielleicht auf Russisch ein Witz heißen soll, wurden die Losonczler entlassen, und die Russen verließen bald darauf die Gegend, um in ihrer Heimath von ihren glänzenden Siegen über die Ungarn zu erzählen.

Wir wollen hier nicht versuchen, das Elend der Einwohner nach ihrer Rückkehr zu beschreiben, und wollen nur im Allgemeinen die Verluste dieser vor einigen Tagen noch so blühenden Stadt angeben. Von 300 Häusern, welche die Schwesterstädte Losoncz=Ugar zählten, waren nicht mehr als 40 in Gärten und äußersten Stadtwinkeln geblieben; die übrigen waren, da sie größten Theils von innen angezündet wurden, bis auf den Grund zerstört; von 6000 Einwohnern fanden sich nur 4400 zusammen, die übrigen waren zerstreut und zogen bettelnd im Lande umher; im Orte war kein Stück Brod, kein Korn Frucht, kein Leinenlappen geblieben. An öffentlichen Gebäuden wurden die Kirchen dreier Confectionen (Kä-

tholiken, Calviner und Lutheraner), das Stadthaus mit den Archiven und vielen an Privaten gehörenden Actenstücken, das vereinigte Lyceum der beiden protestantischen Confessionen, die katholische Schule, das Casino, die Kleinkinderbewahranstalt, das Spital und die Sparkasse, außerdem die reiche Bibliothek und wissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Lyceums, die an Münzen, Antiquitäten, Waffen und Mineralien reiche Privatsammlung des Gelehrten Franz Kubinyi, Custos des Nationalmuseums in Pesth, ein Raub des modernen Vandalismus. Der materielle Verlust dieser unglücklichen Stadt beläuft sich auf fünf Millionen Gulden.

Unmittelbar nach der Katastrophe eilten die nahen und fernen Ortschaften, der bedrängten Schwester beizustehen, und es liefen in einer kurzen Zeit 16,000 Gulden Münze in Ungarischen Banknoten ein. Einige Tage darauf kam der Befehl, diese Banknoten einzuliefern, und Losonez mußte die wenigen geretteten Trümmer seines frühern Wohlstandes dem Generalcommando ausliefern; 70,000 Gulden Kossuthnoten wurden von Losonez dem Feuertode entgegengetragen. Die Stadt kam dann bei der Regierung ein, sie möge durch eine Commission die Veranlassung zu ihrem schrecklichen Unglücke untersuchen lassen. Dies geschah: Losonez wurde für unschuldig erklärt; und dennoch fand es die Regierung für gut, den unschuldig Leidenden die Erlaubniß, durch Aufrufe Sammlungen in der Monarchie anstellen zu lassen, zu verweigern. B.

Dorfleben in Mecklenburg.

II.

Im tiefen Plandern versunken stand das liebende Paar noch am „Sod“, und Liesch erzählte dem aufmerksam zuhörenden Jochen, wie die „Sched“ dort schon an der Milch nachließe, und die große braune „Bleß“ ihr die liebste Kuh im ganzen Stalle sei, als plötzlich eine rauhe Stimme dicht hinter ihnen sie durch die Worte: „Stocht Sie wedder biesamen in verschnackt dee Tied, ick möt man mit den Doegel (Prügel) mang Jüüch kamen, Sie Nastuch!“ auseinanderschreckte. Der alte Schult war es. Sein runzelvolles, gebräuntes Gesicht drückte Härte und Festigkeit, das kleine graue Auge Schlaueit aus. Da er noch am Morgen in die Stadt reiten wollte, so war er schon fast vollständig in seinem besten „Staat“. Große Stiefeln mit engen Schäften reichten bis dicht unter das Knie, und ließen nur eine Hand breit von dem weißen Wollenstrumpf sehen, der am Knie selbst durch die silberne Spange gehalten wurde, welche hier die weite kurze Hose von braunem Manchester-Sammet schloß. Da diese nicht durch Hosenträger festgehalten